

Nr. 4633. Wien, Freitag, den 20. Juli 1877
Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse
Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

20. Juli 1877

1 Vom Salzburger Musikfest. II.

Ed. H. „O Salzburg, wunderschöne Stadt, wenn’s einmal ausgeregnet hat!“ So sagt ein altes Studentenlied mit einer wahrhaft tiefsinnigen Verschmelzung von Spott und Bewunderung. Diesmal hat’s aber nicht ausgeregnet, will noch lange nicht ausgeregnet haben, und von der „wunderschönen Stadt“ sehen wir so gut wie nichts vor lauter Regenschirmen. Unter Regenschirmen zogen vorgestern die Wiener Musiker vom Bahnhof in die Stadt, unter Regenschirmen wimmelte gestern Abends ganz Salzburg zum Contersaale, und — was vielleicht das Betrübste ist — die für heute Früh vom Festcomité vorbereitete Massenwallfahrt auf den Capuzinerberg ist durch den emsig strömenden Regen arg verdüstert worden. Auf den Capuzinerberg hat man nämlich das kleine Gartenhäuschen verpflanzt, das bis vor wenigen Jahren im mittleren Hofe des Starhemberg’schen Freihauses in Wien stand und von Mozart als ein ruhiges Asyl beim Componiren der „Zauberflöte“ mit Vorliebe benützt worden war. Für meine Person bin ich zwar kein Freund von dergleichen Loretto-Wundern, ebenso wenig wie von der Ausgrabung und Uebertragung der Gebeine berühmter Verstorbener, indeß bescheide ich mich gern mit meinem vielleicht übertriebenen Zartgefühl für den Genius loci und störe Niemandem die Freude, sich Mozarthoch oben auf dem Capuzinerberge an der „Zauberflöte“ componirend zu denken. Aber schade ist’s um den köstlichen Spaziergang hinauf und um die kleine Festlichkeit, die unter Mitwirkung der Salzer Liedertafel, mit Fahnen und Blumen und vielen fröhlichen Menschen so hübsch sich entfaltet hätte — bei heiterem Himmel.

Gestern Abends hatten wir das erste Festconcert. Der große, zum Vortheil der Akustik nicht sehr hohe „Collegienaal“ — die „Aula“ der ehemaligen Universität Salzburg — war für das Musikfest bequem hergerichtet und durch das milde Licht unzähliger Wachskerzen zugleich geschmückt und erhellt. Den an zwölfhundert Menschen fassenden Saal fanden wir zwar nicht vollständig, aber doch von einer zahlreichen, distinguirten Versammlung besetzt. Die erste Sitzreihe nehmen die Erzherzoge Franz Karl und Ludwig Victor nebst der Aristokratie und den obersten Würdenträgern der Stadt ein. Otto, der Dirigent des Musik Dessofffestes, wird mit anhaltenden stürmischen Applaus begrüßt. Ouvertüre zu „Cherubini’s Anakreon“ macht den Anfang, ein Stück von vornehmer Langweiligkeit, dessen feine Details mehr für das Stammpublicum eines Abonnements-Concertes, als für ein großes Musikfest passen. Wir hätten das Concert lieber durch die Ouvertüre zur „Zauberflöte“ eingeleitet gesehen. Ueberdies wäre ohne diese eine Nummer das ganze Programm aller drei Tage ein rein deutsches geblieben. Im Ganzen verdient die Zusammenstellung des Programms bezüglich der darin vertretenen Meister alles Lob; es enthält von Mozart, wie es sich hier gebührt, drei größere Stücke und je eines von Händel, Bach, Gluck, Haydn, Beethoven, Weber, Spohr, Mendelssohn, Schumann, Wagner, Brahms, Volkmann und Goldmark. Schubert wird am dritten Tage durch mehrere Lieder vertreten.

Von den Orchesterstücken des ersten Abends erhielten den lebhaftesten Beifall das Scherzo aus Mendelssohn's „Sommernachtsstraum“ und die C-moll-Symphonie von Beethoven. Man fühlte, daß der nunmehr großherzoglich-hohen badische Hofcapellmeister Dessoff diesem Orchester kein Fremder, sondern mit demselben Ein Herz und Eine Seele sei. Ohne das jahrelange glückliche Zusammenwirken Dessoff's und des philharmonischen Orchesters in Wien wären so exacte, ausgefeilte Aufführungen nach einer einzigen Probe nicht denkbar gewesen. Ja, wie zwei langgetrennte Freunde sich dann doppelt freudig umarmen, so schienen Dessoff und das Wiener Orchester sich heute noch frischer und schwungvoller der Musik hinzugeben. Von Mozart's Concert für Violine und hätte wol der schöne erste Satz, den wir in Wien so oft und so vortrefflich (von Hellmesberger mit Joachim und Laub) gehört, hingereicht; die beiden folgenden Sätze bringen wenig Neues von Bedeutung hinzu. Die Herren Grün und spielten das Krancevic Concert mit lobenswerther, etwas schulmeisterischer Tüchtigkeit. Stürmischen Beifall ernteten die Gesangsvorträge von Frau Caroline, deren Stimme frischer und Bettelheim-Gomperz kräftiger klang, als im vorigen Winter, und des Herrn Joseph Herr Staudigl Staudigl, jetzt badischer Hofopernsänger, den wir vor zwei Jahren in einer Production des Wiener Conservatoriums zuletzt gehört, hat uns mit dem Vortrag der Spohr'schen Arie: „Liebe ist die holde Blüthe“ auf das angenehmste überrascht. Seine warme und kräftige Stimme, mehr dem Baß- als dem Bariton-Charakter zuneigend, klingt männlicher, reifer, sein Vortrag, namentlich die Coloratur, fließt viel gleichmäßiger und weicher dahin. Staudigl ist heute schon ein vortrefflicher Sänger von beneidenswerthen Mitteln und macht mit dem jungen Beck und dem jungen das Kleeblatt Erl österreichischer Sänger voll, auf welche — eine seltene Ausnahme — Stimme und Talent des Vaters sich vererbt haben.

Nächst den Künstlern gebührt der aufrichtigste Dank dem Veranstalter des Musikfestes, nämlich der „Internationalen Mozart-Stiftung Salzburg“. Wir sind so oft befragt worden über die Tendenz und die Leistungen dieses Institutes, über das wir selbst genügende Auskunft nicht geben konnten, daß wir eine hier soeben erschienene authentische Festschrift: „Das Salzburger Musikfest“, von R. v. Freisauß, sehr willkommen heißen. Wahrscheinlich verstehen wir auch nach der Lectüre dieser Schrift die Sache noch nicht völlig, denn wir können die etwas schwankende Basis und die hoch in den Lüften hängenden Ziele der „Internationalen Mozart-Stiftung“ nicht recht mit der selbstzufriedenen Stimmung ihrer Festschrift zusammenreimen. Den Verein gründeten vor acht Jahren fünfzehn ehrenwerthe Männer in*) Ihre Namen sind: Johann, Franz Engl, Math. Gessle, Dr. Gschnitzer, Dr. Harrer, Johann Hirschfeld, Horner C., Ignaz Kautetzky, R. v. Kholler, Adolph Mertens, H. Rosian, Franz Schlager, C. Schöberl, Baron Spangler, Hanns Sternecker. Wörnhardt Salzburg bezeichneten als dessen Aufgaben: „1. Gründung einer Mozart-Stiftung zur Hilfspendung in jeder Richtung für Tondichter und Tonkünstler aller Zonen und Stämme der Weise der bestehenden Schiller-Stiftung. 2. Die Gründung einer Hochschule für Musik in Salzburg und von Stipendien für Kunstjünger. 3. Erbauung eines für Concert-Aufführungen und zur Unterbringung eines Mozarthauses einer musikalischen Universal-Bibliothek etc.“ Gleich der erste Punkt setzt durch seine Großartigkeit in Erstaunen: „Hilfspendung für Tonkünstler aller Zonen und aller Stämme!“ Das klingt ja, als wenn der Graf Montecapelli spräche. Jedenfalls muß man annehmen, daß Je Christomand, der weit über sein Vaterland hinaus allen Bedrängten aufzuhelfen beabsichtigt, im eigenen Hause wohlbestallt, das heißt, daß Musik und Musiker in im Salzburg blühendsten Zustande seien. Aber ganz im Gegentheil. In Salzburg besteht seit nahezu vierzig Jahren ein tüchtiger Musikverein sammt Musikschule unter dem Namen Mozar. Wie die Festschrift selbst constatirt, ist „das Mozarteumtheum ausgiebiger Unterstützung bedürftig und sind seine pecuniären Verhältnisse leider unzureichend, um künstlerisch hochgebildete Kräfte dauernd an das Institut zu fesseln“. Das Mozar-

teum ist außer Stande, seinen Mitgliedern „jenes Maß von materieller Anerkennung zuzugestehen, das den Lei“. Wie stimmt nun dieser Zustand jedes Einzelnen auch nur annähernd gleichkäme traurige Zustand der Musik im eigenen Lande zu den „internationalen“ Utopien der neuen Salzburger Mozart-Stiftung? Die Gründer der letzteren gingen ursprünglich allerdings von der richtigen Absicht aus, die pecuniären Verhältnisse des Mozarteums zu verbessern und eine Vereinigung mit diesem anzustreben. Sie ließen sich aber durch locale und persönliche Bedenken, insbesondere durch das Abhängigkeits-Verhältniß des Mozarteums vom erzbischöflichen Consistorium wieder von jenem guten Vorsatz abbringen, so daß die „Internationale Mozart-Stiftung“ dem älteren heimischen Musik-Institut, dem Mozarteum, jetzt nicht bloß indifferent, sondern feindlich gegenübersteht. Weder der Director noch die Lehrer und Musiker des Mozarteums wurden zu dem Musikfest beigezogen, ja die Wiener Musiker sahen sich zu ihrem Erstaunen von einem Festcomité empfangen, das zwar die Liebenswürdigkeit selbst, aber in keinerlei Berührung mit den Salzburger Fachmusikern, also den eigenen Kunstgenossen, war. Als Fremde können wir uns über rein locale Zerwürfnisse kein Urtheil anmaßen; aber die Ueberzeugung steht in uns unerschütterlich fest: diese Zerwürfnisse müssen aufhören, diese Hemmungen müssen überwunden werden, soll die „Internationale Mozart-Stiftung“ sich nicht um das Vertrauen der Kunstwelt bringen. Ein kosmopolitischer Welterlöser, der mit seinem nächsten Nachbar und Zunftkameraden in Hader lebt, macht uns leicht mißtrauisch. Ein Seitenstück zur Schiller-Stiftung will dieser Mozart-Verein sein? Ja, glauben denn die fünfzehn Salzburger Herren wirklich, daß unsere Schiller-Stiftung noch existierte, wenn sie nicht bloß deutsche, sondern auch französische, italienische, russische Dichter unterstützen wollte? Und hätte ganz Deutschland sein Geld geschickt zu dieser Schiller-Stiftung, wenn der Aufruf dazu statt von den ersten Dichtern und Schriftstellern Deutschlands von fünfzehn in der Literatur ganz unbekannten Männern — und wären es die ehrenwerthesten — ausgegangen wäre? Die uns vorliegende Festschrift beklagt sich darüber, daß von zwei Gesangsvereinen, die zur Förderung der „Internationalen Mozart-Stiftung“ eingeladen wurden, nur zwölf deren Mitglieder geworden sind. „Wenn alle Vereine der Monarchie der Stiftung nur mit einem Jahresbeitrag von zehn Gulden beigetreten wären, würde diese heute schon über ein Vermögen von Hunderttausenden verfügen können!“ Das kann sehr bedauerlich sein, aber begreiflich, meinen wir, ist es auch. Ganz anders hätte sich die Theilnahme wahrscheinlich gestaltet, wenn Heinrich, der damals noch in Esser Salz lebte, undburg, der als Besitzer einer Joachim Salzburger Villa seinen Sommer dort zubringt, ihre Unterschrift unter den Aufruf gesetzt hätten. Aber leider wollte die „Internationale Mozart-Stiftung“ gerade die Fachmusiker, also diejenigen Männer ausgeschlossen haben, deren Name und Bürgschaft in der Musikwelt den Ausschlag gibt. Jedes solide neue Kunstunternehmen muß zunächst an das Bestehende, Gegebene anknüpfen und die vorhandenen bewährten Anfänge weiterführen, nicht sie unterdrücken. Gebt dem armen Kollegen lieber einen Thaler, als „diesen Kuß der ganzen Welt“! Die „Internationale Mozart-Stiftung“ muß unseres Erachtens um jeden Preis ihre nächste Thätigkeit auf die Hebung und Consolidirung der Musikzustände der Stadt und des Landes Salzburg Salzburgwenden, sie muß mit der Unterstützung ihrer Landsleute beginnen, bevor sie etwa einen herabgekommenen russischen Hornisten neu kleidet oder talentvolle Negerknaben auf der Ocarina unterrichten läßt. Und am Wohlthun im eigenen Lande wird sie kein Bischof und kein Erzbischof hindern. Ein Mißverstehen aller gegebenen Verhältnisse ist es ferner, wenn die Herren von der Mozart-Stiftung eine „musikalische Hochschule“ in Salzburgerrichten wollen. Wenn sie Millionen zur Verfügung hätten, sie könnten das nicht; denn nur in Residenzen wie Wien oder Berlin, nur wo eine große Oper, regelmäßige Orchester-Concerte, ein lebhafter Musikverlag, reiche musikalische und wissenschaftliche Bibliotheken bestehen, kann eine musikalische Hochschule blühen und wirken — in

einer Provinzialstadt wie Salzburgniemals. Auch an den Bau eines neuen Concertsaals, Errichtung einer musikalischen „Universal-Bibliothek“ (!) u. dgl. braucht Salzburg noch lange nicht zu denken. Solche Phantasien sollte die „Internationale Mozart-Stiftung“, herzhafte aus ihrem Programme streichen, damit sie nicht in den Verdacht komme, sich für allmächtig zu halten. Scheint sie doch selbst von finanzieller Allmacht oder Macht noch entfernt zu sein, sonst hätte sie gewiß den beim Musikfest mitwirkenden fremden Künstlern ein Honorar zugestanden. Sie Alle aber, vom Dirigenten Dessoffan bis zum Paukenschläger, haben ohne einen Heller Entgelt das ganze Musikfest ausgeführt, dessen Anregung allerdings ein von uns gerne gewürdigtes Verdienst der Mozart-Stiftung bleibt. Die hier vorgebrachten Bedenken entspringen keiner Art von Tadelsucht, sondern lediglich dem ehrlichen Wunsche, es möge die Mozart-Stiftung, deren Protectoren so hochstehend wie ihre Gründer hochgeachtet sind, nicht aus mißverstandenen Idealismus einem Größenwahne zusteuern, welcher zu den bedrängten Musikzuständen des eigenen Landes übel stimmt und außer Land früher oder später seine Ohnmacht verrathen muß.